

Schloss Tarasp wird darüber wachen  
Frankfurter Allgemeine, 23.11.1989  
Von Peter Hahn

Engadin ist nicht gleich Engadin. Es gibt ein Oben und ein Unten. Das bekannte St. Moritz gehört zum Oben. Die (inzwischen) weniger bekannten Orte Scuol, Tarasp und Vulpera, einst berühmte Treffpunkte der Gesellschaft, liegen im Unterengadin. Zwischen Landschaft, Vegetation, Klima, Bauten und Menschen gibt es grundlegende Unterschiede. Oben und unten existiert die vierte Schweizer Landessprache - Rätoromanisch. Aber gesprochen werden die Variationen Oberengadinisch, Unterengadinisch, Surmeirisch, Surselvisch und Sutselvisch. Selbst der Fremdenverkehr ist anders.

Eigentlich hätte es ganz anders sein müssen im „sonnigsten, sportlichsten, gesündesten, schneesichersten, gastfreundlichsten Unterengadin“: jährlich 85 Prozent Windstille, 1,4 Nebeltage und nur 67 Zentimeter Niederschlag, verkünden die farbigen Hochglanzprospekte. Aber warum soll es hier oben anders sein als anderswo. Ob über Innsbruck, Landeck und den Inn hinauf oder über Landquart, den Flüelapaß und den Inn hinunter - Regenschauer, Sturm und Nebel waren Reisebegleiter.

Am nächsten Morgen jedoch war dieser erste Novemberspuk vorbei: das Sommer-, Winter-, Sport- und Kurparadies Scuol-Tarasp-Vulpera präsentierte seine Bilderbuchlandschaft: strahlendblauer Himmel, schneebedeckte Gipfel, goldgelb gefärbte Lärchenwälder an steilen Schattenhängen, sonnenverwöhnte terrassenförmige Talhänge mit Dörfern aus vergangenen Jahrhunderten.

Das Unterengadin, achtmal zwanzig Kilometer groß, ist so etwas wie eine inneralpine Klimaprovinz. Ein wenig schadenfroh und gelassen schaut man in die ferne Höhe: Die dichten Wolken aus allen Himmelsrichtungen werden die hohen Hürden der Silvrettakette, der „Engadiner Dolomiten“ und der Flüelapaßgegend kaum überwinden.

Dieses windstille Sonnenloch beginnt etwa bei den Orten Zernez und Susch und endet an der Inn-Schlucht zwischen Martina und Finstermünz (987 m) an der Grenze zu Österreich. Den Inn sucht man oft vergeblich, er liegt tief im Tal. Dafür fallen an den Talhängen die schönen alten Dörfer auf: Sent, Ftan und vor allem Guarda (1653 m), ein Denkmal ländlicher Baukultur, dessen Silhouette seit dem Bau der Talstraße im Jahre 1865 nahezu unverändert erhalten ist.

Von einem hohen Felsenhügel jedoch, mitten im Inn-Tal, wacht eine Burg über das Unterengadin: Schloß Tarasp. Die Anlage entstand im Jahre 1200. Die heutigen Gebäude stammen aus dem 17. Jahrhundert. Um 1900 war die inzwischen verfallene Schloßruine nur noch 20000 Franken wert. Und wenn es Odol nicht gegeben hätte, würde dieser Landschaft ein wahres Märchen fehlen.

Es war einmal ein Dresdner Kommerzienrat: der Odol-Mundwasserfabrikant Dr. Karl August Lingner kurte im Jahre 1900 in Tarasp, verliebte sich in die Ruine, kaufte sie, renovierte gründlich, suchte aus allen Himmelsrichtungen Getäfel, Möbel, Wappenscheiben, Bilder, Skulpturen und Glasfenster zusammen, richtete das Schloß nebst einem Lift im Campanile und Zentralheizung nach modernsten Gesichtspunkten ein und wollte mit seiner Liebsten glückliche Tage erleben. Jedoch - einige Tage vor der festlichen Einweihung seines edlen „Engadiner Renaissancehauses“ verstarb der Märchenprinz. Da der König von Sachsen das testamentarische Erbe mangels Kasse ablehnte, ging Tarasp weisungsgemäß in den Besitz des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen über.

Schloß Tarasp ist heute unbewohnt. Unterhalb der Burg, in einem kleinen urgemütlichen Haus, wohnt Jon Fanzun mit Frau Claudia und dem sehr jungen Nachwuchs. Nach dem Großvater und dem Vater hat der junge Schloßverwalter und einziger Angestellter der heutigen Besitzerin Prinzessin Margarethe von Hessen, vor einem Jahr den „königlichen“ Job übernommen. Sommer wie Winter sitzt er hier, pflegt, hegt, verkauft Bücher und Broschüren, sitzt an der Kasse und organisiert die Führungen, die in der diesjährigen Wintersaison vom 20. Dezember an jeweils von mittwochs um 17.30 Uhr starten.

Die Burg beherrscht das Tal. Die hohen weißen Mauern und die schindelgedeckten Dächer auf Gebäuden und Türmen sind ein Teil dieser Landschaft. Der Blick vom oberen Wehrgang geht weit übers Unterengadin, vor allem aber hinunter auf die durch den Inn verbundenen und fast spielerisch ineinander übergewandenen Orte Tarasp, Vulpera und Scuol.

Tarasp ist der klassische Badeort mit dem von Felix Wilhelm Kubly 1860/62 erbauten Jugendstil-Kurhaus, das heute „Parkhotel Kurhaus Bad Tarasp“ heißt und mit seiner luxuriösen Halle, mit breiten Treppenaufgängen, mahagonigetäfelten Salons, Restaurants, Bars und mit großzügigen Zimmern nebst einer erhaltenswerten musealen Telefonanlage aus den Anfängen des fernmündlichen Verkehrs, ganz sicher eines der letzten europäischen Häuser ist, das den Glanz einer vergangenen Epoche erleben läßt. Der Längsbau der nahen Trinkhalle aus dem Jahre 1876, angelehnt an steile Tannenwälder, flankiert vom schmalen Inn, mit Kuppelhalle, in der die verschiedensten Mineralwässerchen fließen, wirkt von hier oben wie ein Schloß des bayerischen Märchenkönigs Ludwig.

Vulpera dagegen ist der feine Ort der Hotels und Villen, des Kurparks, der Golf- und Tennisanlagen, auch eines modischen Vita-Sana-Kur-Zentrums. Während der von Karl Koller zwischen 1898 und 1900 erbaute „Schweizerhof“ sein eher isoliertes Robinson-Club-Dasein fristet, ist das vom Bündner Architekten Nicolaus Hartmann in den Jahren 1895 bis 1897 im Stil der Neurenaissance errichtete und

fast ganz aus Holz bestehende „Hotel Waldhaus“ im Frühjahr dieses Jahres durch Brandstiftung bis auf die Grundmauern abgebrannt.

Scuol (deutsch Schuls) ist das Dorf - mit Kureinrichtungen und einem seit 1950/51 bestehenden Wintersportzentrum. Mit seinen 2000 Seelen ist der Ort die Metropole des Unterengadins. Scuol ist aus zwei alten Dörfern zusammengewachsen und besteht heute, der Herr Gemeindepräsident wird es nicht gerne lesen, nicht aus zwei, sondern aus drei Teilen: dem Oberdorf, dem Unterdorf und der Sünde dazwischen.

Ober- und Unterdorf sind Kleinode: Engadiner Bauernhäuser, mit Wohnt Scheune, Stall und Misthaufen unter einem Dach, mit Graffiti und Malereien: Wie Kulissen sind sie aufgereiht, mit typischen Erkern und eigenwilligen Fensterausblicken, wie Spione, auf Gassen, Dorfplätze und Brunnen, aus denen reines Quellwasser und - je nach Lage - die verschiedensten Mineralwässerchen fließen, kostenlos, versteht sich.

Zwischen ober- und Unterdorf aber - die Hauptstraße mit den Bausünder sechziger, siebziger und späten achtziger Jahre. Renommiertere Schweizer Gesellschaften wie die feine Schweizerische Kreditanstalt, der Coop-Konzern und die PTT haben diese knapp zwei Kilometer Straße „verbaut“. Spätestens aber mit der nagelneuen Einkaufspassage „Augusti“ des Architekten Beat Consoni, einem „Erlebniszentrum“ mit Banken, Blumen, Büchern und Büros, haben die Scuoler Spezialitäten Birnenbrot, Nußtorte und Salsiz schwerverdauliche Konkurrenz erhalten - den Beton.

Jetzt ist die Zeit des Dazwischen. Die Sommergäste sind weg. Wer jetzt hier ist, weiß, daß die schönen Herbsttage schon morgen vorbei sein können. Der Schnee wird erwartet und mit ihm Wintergäste. Die einzigen Vier-Sterne-Häuser „Kurhaus Parkhotel Tarasp“ und „Guardaval“ sind geschlossen, die Gondelbahnen und Skilifte erhalten für den Winterstart am 16. Dezember ihre letzte Ölung.

„La Terrasse“ ist ein Treffpunkt für Einheimische und Herbsturlauber. Während die einen über das Für und Wider des gerade begonnenen neuen Kur- und Badezentrums Bad Scuol abwägen, das Anfang des Jahres 1992 als Kur-, Sport- und Erlebnisbad mit deutlichem Blick auf eine neue und vor allem junge Kundschaft eröffnet wird, spielen der Tiefbauzeichner Jachen, der sich Jatschen spricht, und Paul, der La-Terrassa-Wirt, Erfinder: Im Sommer wie im Winter ist hier das Gleitschirmfliegen das Thema, und die Problematik sind die unberechenbaren Windturbulenzen, die die Tragfläche zum Einknicken und den Flieger nebst Gerät in unangenehm-lästige Flugsituationen bringen. Pauls Schirm-Veränderungen werden von den anderen nicht geteilt: „Unfälle kommen von Pilotenfehlern“, meint der angehende Verpackungsingenieur Toni.

Am nächsten Mittag tritt er zusammen mit Jachen und dem zweiundzwanzigjährigen Zürich-Aussteiger Markus den Beweis an. Mit einer Ausnahmegenehmigung des Gemeindepräsidenten gibt es einen Jeep-Ausflug in Schnee und Kälte und 2900 Meter Höhe. Von Scuol (1250 m) geht es nach Ftan (1684 m) und weiter bis zur Station Motta Naluns (2146 m). Danach wird's abenteuerlich. Die hautnahen Abgründe legen die Hand fast automatisch an den Türgriff, absprungbereit. Schließlich, Aufatmen und Erleichterung, bleibt der Jeep unterhalb der Skilift-Bergstation Campatsch (2783 m) im Schnee stecken. Zu Fuß und mit dem 7,5 Kilogramm „leichten“ Fluggerät auf dem Rücken geht es weiter aufwärts zum optimalen Startplatz mit dem besten Aufwind. Man sucht möglichst glatte Stellen, auf denen man das dünne Segeltuch ausbreitet, damit es beim Start nicht durch kantigen Fels zerschlitzt wird. Mit leichten Bändern werden Stärke und Richtung des Windes gemessen; viele Schnüre, die Pilot und Schirm verbinden, werden immer wieder gewissenhaft geordnet. Dann ist es soweit, ein jeder der drei Himmelsstürmer wird plötzlich ruhig, ganz einsam, sehr konzentriert, ein Ruck bergabwärts, es flattert, kracht, donnert, einige Schritte Anlauf, die Schnüre spannen sich: urplötzlich Stille - lautlos fliegt der Mensch durch die Luft davon.

Fast eine Stunde dauert dieser Gleitflug über das weitverzweigte terrassenartig abfallende Winter- und Sommerferiengebiet von Motta Naluns, das durch die Gemeinden Scuol, Ftan und Sent bestimmt und begrenzt wird. Dieses Tal, vergleichbar auch mit einer Arena, ist sicher kein Skigebiet der Superlative, aber gerade das macht es aus: Mit einer Länge von zehn Kilometern und einem Höhenunterschied von 1550 Metern hat dieses Skigebiet zweifellos eine der schönsten Pisten Europas. Da die Gondelbahnen auch während der Sommersaison geöffnet sind, können Gleitschirmflieger mit Tageskarten (für 33 Schweizer Franken) fast ganzjährig ihrem nicht ganz billigen Sport nachgehen. Der Bergbahnchef und auch Gemeindepräsident von Bad Scuol, Not Carl, denkt zu laut darüber nach, ob man den Fliegern nicht doch ein günstiges Angebot machen sollte. „Wir müssen sie nur nach oben schaffen. Da die Pisten von ihnen nicht genutzt werden, haben wir weniger Arbeit und die Pisten weniger Belastung.“ Solange aber die Klientel ohne Murren zahlt, wird, so ist es nun mal Schweizer Art, kassiert.

Kassiert wird im Unterengadin für vieles, denn vieles ist hier möglich. Neben den traditionellen Wintersportdisziplinen, neben Gleitschirmfliegen, Curling, Eislauf, Eisstockschießen und Schlitteln gibt's in der Wintersaison 1989/90 erstmals die Snowboard Schweizer Meisterschaft in Bad Scuol. Zwischen dem 17. und 25. März 1990 wird zwischen dem Startplatz Mot da Ri (2593 m) und dem Ziel Jonvrai (2158 m) in den alpinen Disziplinen Riesenslalom und Slalom sowie in den Free-Style-Disziplinen Half-Pipe und Obstacle-Race um die Meistertitel gerungen.

Die Gegend hat einiges zu bieten. Sommer und Winter und Kur und Sport sind die Angebote. Das Gebiet hat 25 Quellen, darunter die alkalischen Glaubersalzquellen Luzius, Emerita und Sfondraz, die

alkalischen Eisensäuerlinge Bonifazius, Carola, Clozza, Vih und Sotsass sowie das alkalische Bitterwasser Lischana. Allerdings sind darüber hinaus auch Inferno, Grumello, Sasella, Paradiso und Valgella zu empfehlen: hervorragende rote Weine aus dem Veltlin und aufgrund von historischen Sonderrechten zollfrei nach Graubünden eingeführt. Mit den regulären Trink- und Badekuren werden Erkrankungen von Herz und Kreislauf, Magen, Darm, Leber, Galle und Stoffwechselkrankheiten behandelt - danach, dazwischen und - davor.

Die Quellen wurden 1369 erstmals erwähnt. Im Jahre 1864 wird das Kurhaus Tarasp eröffnet; wenig später das Badehaus in Scuol. Um die Jahrhundertwende ist das Bade- und Kurgelände von Scuol, Tarasp und Vulpera ein angesehener und beliebter Kurort, vor allem für die Besucher aus dem süddeutschen Raum.

Der Erste Weltkrieg, dann der Zweite Weltkrieg und später der unerschütterliche Glaube an die Wunderpillen der Pharmaindustrie bescheren dem berühmten Platz den Niedergang und den drei Gemeinden manche Differenzen. Die vorzügliche Plakatsammlung des Kunstgewerbemuseums in Zürich enthält drei aufschlußreiche Plakate für die Trink-Bade-Kur-Werbe-Strategie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts: 1928 wirbt man für Tarasp, 1936 für Bad Tarasp-Schuls-Vulpera und 1943 für Schuls-Tarasp-Vulpera. 1950 schert Scuol mit dem neuen Wintersportangebot aus.

Die Wiederentdeckung des Wassers gemäß der Formel „Alcohol is out, Water is in“, gepaart mit einer Portion Sport und verfeinert mit etwas Fitneß, haben dem Gerangel der Rivalen scheinbar ein Ende bereitet. Sommer und Winter. Sport und Kur, Tradition und Moderne, das Innwasser und das Quellwasser, das Alte und das Neue, auch die Ausgaben und vor allem die Einnahmen liegen allzu dicht beieinander.

Die Zukunftsstudie „Scuol 2000“, die man richtiger „Scuol-Tarasp-Vulpera 2000“ hätte nennen sollen, geht in eine gute Richtung. Das Nachdenken über einen „sanften und einsichtigen Tourismus“, der den Charakter der Landschaft und das „ländliche Aussehen erhalten soll“, ist größer geworden. „Allegra“, heißt hier die rätoromanische Begrüßung, „Freue dich“. Die Zukunft der Gegend liegt (auch) in der Vergangenheit. Schloß Tarasp, dieser alte Beobachtungsposten im Inntal, wird darüber wachen.